Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 38

Artikel: Wen bediene ich am liebsten?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754857

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Am nettesten und nobelsten sind die Herren», meint das Fräulein, das uns den Kaffee – auf der Straße serviert. «Nicht zu jung und nicht zu alt, so in der gesunden Mittellage. Und wissen Sie» – fügt sie verschmitzt hinzu, «am liebsten bediene ich am Vormittag. Da sind die Gäste, die bei uns ihren Aperitif nehmen, meist in guter Laune und lassen auch gern mal was springen.»

Das Kurz-Interview fand im Speisewagen Zürich-Chiasso statt, und der Herr Oberkellner ist über unsere überfallartige Frage ein bißchen erschrocken. Aber er hat sich schnell gefaßt, und seine Antwort wird endlich endlich auch den bisher so stiefmütterlich davongekommenen Damen gerecht. Denn, oh Wunder, er bedient sie mindestens ebenso gern wie die männlichen Gäste – besonders wenn sie jung und hübsch sind, und es macht ihm jedesmal von neuem Spaß, wenn eine Dame seinen kulinarischen Vorschlag nicht nur akzeptiert, sondern auch nachträglich anerkennt. Da saßen doch gestern zwei Engländerinnen am Tisch, an allem hatten sie auszusetzen, nichts war ihnen gut genug, und nach einer Stunde verließen sie hochbefriedigt den Speisewagen. Das Wort «hochbefriedigt» hat in seinem Munde einen triumphierenden Glanz. Wie er die beiden zufriedengestellt habe? «Geschäftsgeheimnis, meine Herren», sagt er verschmitzt, «man muß die Menschen eben zu nehmen wissen».

Wen bediene ich am liebsten?

EINE UMFRAGE BEI ANGESTELLTEN DES GASTWIRTSGEWERBES

Im letzten Winter in Aegypten, in diesem Sommer in der Schweiz — der Kellner des Luxushotels kennt die Menschen aller Nationen und aller Rassen, er lebt in der Welt des Ueberflusses, ohne den kritischen Abstand zu ihr zu verlieren. Seine Antworten auf unsere Fragen überraschen in ihrer erfrischend-prägnanten Pointierung. «Je älter der Herr, um so angenehmer das Service, je älter die Dame, um so schwieriger die Bedienung. Der Herr weiß, was er will, die Dame will, was sie nicht weiß. Beliebtester Gast ist der hohe Aristokrat, meist gefürchteter die Tagesprominenz: hier selbstverständliche Sicherheit in der Haltung, dort jedes Auftreten ein Auftritt. Grundsätzlich: den Gast bediene ich am liebsten, der etwas vorstellt, ohne etwas vorstellen zu wollen.»

AUFNAHMEN VON HANS STAUB

Es war schwer, von diesem scheuen jungen Mädchen, das in einem alkoholfreien Restaurant bedient, eine Antwort auf unsere Frage zu erhalten. Aber endlich ist es heraus: «Die Stammgäste.» Wer Rösti nicht leiden mag, braucht sie nicht ausdrücklich um Nudeln zu bitten, sie weiß um den Geschmack und die Wünsche der täglichen Pensionäre, und es macht ihr Freude, ihnen in der Bedienung ein wenig fürsorgliche Aufmerksamkeit beweisen zu können, die den mangelnden Familientisch ersetzt.

Bei dieser gewandten und adretten Serviertochter, die in einer bekannten Konditorei angestellt ist, tritt das Moment der Sympathie auf den ersten Blick ganz stark in den Vordergrund. Gewiß, sie bedient jeden Gast mit gleichmäßiger Beflissenheit, aber sie erfaßt instinktiv, ob man in ihr nur die Serviermaschine sieht oder einen fühlenden Menschen. «Der Gast, der einen freundlichen Gruß nicht beachtet, der ahnt nicht, wie weh das tun kann.» Unterschiede zwischen Herren und Damen kennt sie im allgemeinen nicht; mit besonderer Freude bedient sie junge Liebespaare, weil jene in die Glückseligkeit, in der sie schwimmen, auch die Serviertochter einzubeziehen pflegen.

«Seine Majestät der Gast» und «Dienst am Kunden» — diese beiden Schlagworte haben heute die Welt erobert. Sie enthalten das selbstverständliche Postulat, daß der Käufer — gleichviel wer er sei und ohne Rücksicht auf seine Launen und Eigenarten — mit zuvorkommender Liebenswürdigkeit bedient werde; denn um seine Gunst und Anhänglichkeit wirbt man nicht mit brummiger Miene, sondern mit gewinnender Bereitschaft. Aber es wäre eine schlimme Folge, wenn die Gewöhnung an äußerlich-lächelnde Gleichmäßigkeit den Bedienenden zur innerlich-sklavischen Gleichgültigkeit erziehen würde. Mag der Beruf auch oft stärkste Selbstdisziplin erfordern: im Geheimen bleiben zwischen Gast und Bedienung, zwischen Kunden und Verkäufer meist doch jene ganz simplen menschlichen Schwingungen bestehen, die man mit den Worten Sympathie oder Antipathie bezeichnet.

Mit der unvorbereiteten Frage «Wen bedienen Sie am liebsten?», mit der wir uns zunächst an eine Anzahl von Angestellten des Gastwirtsgewerbes wandten, unternahmen wir den Versuch, von dem Kellner aus dem Luxushotel wie von der Serviertochter aus der Bierhalle etwas über ihre persönliche und private Einstellung zum Gast zu erfahren. In manchem überschneiden sich die Antworten — etwa in der überwiegenden Bekundung, daß der Herr angenehmer und einfacher zu bedienen sei, — dennoch zeigen sie die bunte Vielfältigkeit der verschiedenen, fast möchte man sagen weltanschaulichen Betrachtungsweise. Hier schimmert mehr das Fürsorgliche hindurch, dort mehr das Materielle, hier das Korrekte, dort das Tändelnde — in jedem Bescheid offenbart sich ein anderer Mensch mit anderen Erfahrungen. Und wenn uns das Ergebnis dieser Reportage anspornt, unsere Umfrage nicht nur auf e i n e Gewerbegattung zu beschränken, so deshalb, weil wir glauben, daß die jeweiligen Antworten nicht von zufälliger, sondern von grundsätzlicher und lehrreicher Bedeutung sind. F. S.

Fräulein Olly ist eine reizende Barmaid in Zürich, und ihre Spezialität sind die herben Mischungen. Jünglinge unter 28 Jahren sprechen ihr zu viel und zu stürmisch von Liebe, und dieses Thema will Fräulein Olly nicht oder nur von weitem gelten lassen. Sie liest mit Eifer das «Wiener Journal», in dem manchmal ein bißchen schauerliche Geschichten stehen, wahre und nicht ganz wahre, und sie freut sich, wenn der Gast ihr Interesse für die vierte Dimension teilt. Sie läßt sich auch gern etwas erzählen, sie hört anteilnehmend und amüsiert zu, – und das ist vielleicht der Grund, warum sie die einzige ist, die über die Dame als Gast ein paar Worte der wohlwollenden Auszeichnung findet. Denn wenn eine Frau ihr das Herz ausschüttet, dann ist es ihr, als ob sie einen Roman lese, dessen Held sie nichts angeht.

Das ist die derbe, gutmütige Serviertochter aus einer Bierhalle, die den schäumenden Krug auf den Tisch stellt und «en guete» wünscht. Sie tut ihre Pflicht, daß dein Glas nicht leer bleibt, mehr sieht sie nicht oder will sie in ihrem Beruf nicht sehen.